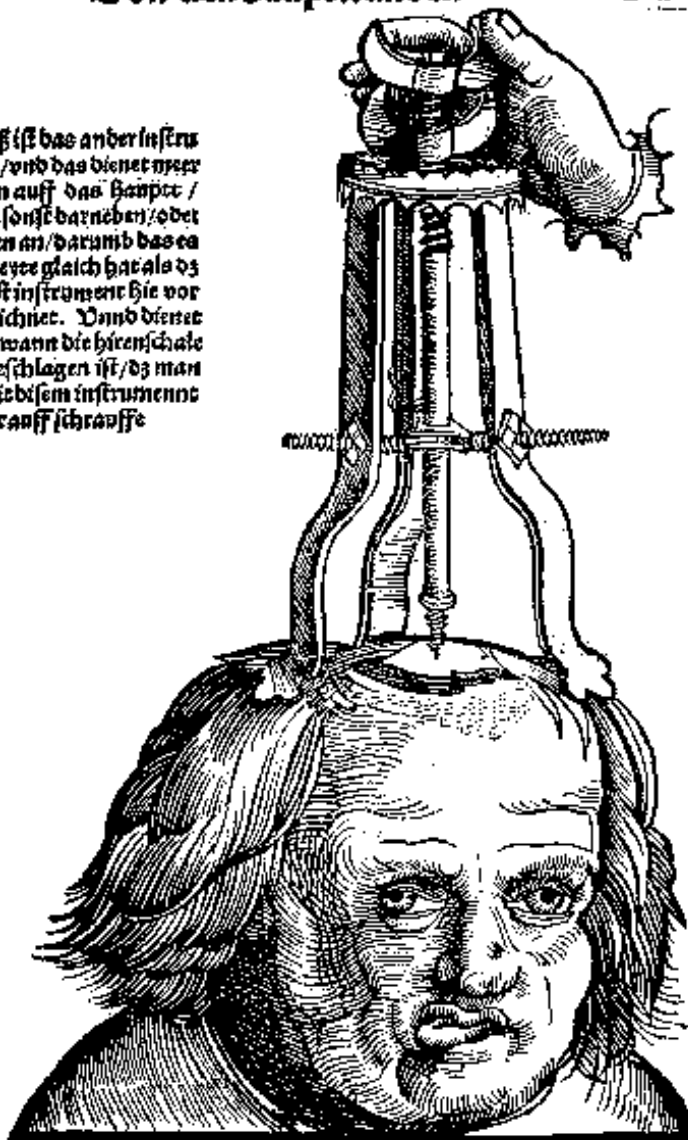


Abb. 1: Wider das wütten des hirms (aus: Gersdorff 1517: 21)

Von den hauptwunden

XXI

¶ Dies ist das ander instru-
ment/ vnd das dienet meer
obenn auff das haupt /
dann sonst darneben/ oder
hinden an/ darumb das es
nit beyee gleich hat als dz
nächst instrument hie vor
verzeichnet. Vnd dienet
auch wann die hircnschale
eyngeschlagen ist/ dz man
sie mit diesem instrumente
wider auff schrauffe



Wider das wütten des hirms.

D ij

I Vorbemerkung

„Aller Irrtum besteht darin, daß wir unsere Art, Begriffe zu bestimmen oder abzuleiten oder einzuteilen, für Bedingungen der Sachen an sich selbst halten“ (Immanuel Kant [o. J. b] 546).

„Irrtümer, nicht Lücken, hindern Wissenschaft am Fortschreiten. Zu den folgenschwersten Irrtümern gehört, daß man meint, etwas zu wissen, was man nicht weiß“ (Eugen Bleuler 1922: 14).

Im Jahr 1930 entdeckten Astronomen am Rande unseres Sonnensystems einen kleinen Planeten, etwas kleiner noch als der Erdmond, und nannten ihn Pluto. Seither besteht unser Sonnensystem aus neun Planeten. 2005 entdeckten sie einen Himmelskörper noch jenseits von Pluto, sogar etwas größer als dieser, und nannten ihn zunächst Xena, später Eris. Eris wurde allerdings nicht als weiteres Mitglied in die Familie der Sonnenplaneten aufgenommen, sondern löste eine Diskussion darüber aus, wann ein Trabant unserer Sonne ein Planet ist und wann nicht. Am 24. August 2006 setzte die Internationale Astronomische Union¹ einen vorläufigen Schlussstrich unter diese Debatte und verabschiedete eine Definition von Planeten. Seitdem ist Pluto kein Planet mehr. Unser Sonnensystem hat durch die Entdeckung von Xena also keinen Planeten hinzugewonnen, sondern einen verloren. Dabei ist Pluto weder verschwunden noch hat er sich verändert. Geändert hat sich das wissenschaftliche Denken über Pluto. Deswegen besteht unser Sonnensystem jetzt nicht mehr aus neun, sondern nur noch aus acht Planeten. Es wurde durch einen neuen Lehrsatz, der hier im Detail nicht von Interesse ist, durch ein neues Dogma, welches die Klassifikation von Sonnentrabanten bestimmt, in der geschilderten Weise umkonstruiert.

Nun kann es Himmelskörpern relativ egal sein, wie die Wissenschaften auf der Erde sie klassifizieren und definieren. Für sie hat das in der Regel keine nennenswerten Folgen². Das trifft hingegen nicht für alle Objekte wissenschaftlicher Klassifikationen zu. Besonders folgenschwer ist es, wenn Menschen davon betroffen sind.

Das hat oft erhebliche Konsequenzen für die gesellschaftliche Praxis im Umgang mit ihnen und bestimmt entscheidend ihre Daseinsbedingungen, nicht selten über ihren individuellen Tod hinaus. Das gilt besonders dann, wenn sie als normabweichend, als anders als die Anderen oder gar als minderwertig, ja lebensunwert klassifiziert werden. Darum soll es in dieser Untersuchung gehen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf seelisches Anders-Sein gelegt. Menschen, die anderen Menschen anders erscheinen, haben wohl schon seit Beginn der Menschheitsgeschichte die Phantasien ihrer Zeitgenossen beflügelt, Erklärungen für dieses vermeintliche Anders-Sein zu finden. Dominierten dabei anfangs eher mythologische Erklärungsansätze, wurden diese seit der Aufklärung des 16. und 17. Jahrhunderts vermehrt durch rationale wissenschaftliche Erklärungsansätze verdrängt. So jedenfalls die gemeinhin vorherrschende Auffassung, die jedoch, wie zu zeigen sein wird, so nicht zutrifft.

1 Die 1919 gegründete IAU ist die bedeutendste internationale Vereinigung von Astronomen.

2 Vielleicht wäre Pluto der für 2015 vorgesehene Besuch der im Januar 2006 gestarteten Raumsonde „New Horizons“ erspart geblieben, wenn seine Herabstufung schon einige Monate früher erfolgt wäre.

1 Anliegen und Aufbau der Untersuchung

Das Buch wird sich zunächst mit der Dämonologisierung menschlichen Anders-Seins im Übergang zur frühen Neuzeit auseinandersetzen. Dazu werden die theoretischen Grundlagen ausgebreitet, anschließend die Phänomenologien und Ätiologien des Anders-Seins aus theo- bzw. dämonologischer Sicht dargestellt und schließlich die hieraus abgeleiteten Praxen im Umgang mit den betroffenen Menschen dokumentiert.

Es folgen Ausführungen über den Paradigmenwechsel von der thomistischen Dämonologie zum cartesianischen naturwissenschaftlichen Mechanismus und damit von der Dämonologisierung zur Biologisierung und Pathologisierung des Anders-Seins, an die sich eine Darstellung ausgewählter Beispiele naturwissenschaftlich-mechanistischer Erklärungsansätze, Phänomenologien und Ätiologien des Anders-Seins anschließt. Dabei konzentriert sich die Untersuchung vornehmlich auf den deutschsprachigen Raum. Auf Texte, die außerhalb entstanden sind, wird nur insoweit Bezug genommen, als ihre Rezeption dort für die weitere Entwicklung einschlägiger Fachdiskurse von Bedeutung gewesen ist. Diese Eingrenzung folgt pragmatischen Gesichtspunkten, sie ist aber auch inhaltlich begründet. Der deutsche Sprachraum stand nämlich nicht nur im Mittelpunkt dämonologischer Theorien und Praxen. Auch nach dem Paradigmenwechsel blieb Deutschland trotz politischer Zersplitterung in über 300 Souveränitäten bestimmend im Hinblick auf die Entwicklung von Theorien zum Verständnis von und Praxen im Umgang mit Anders-Sein. So spricht der amerikanische Medizinhistoriker Shorter z. B. im Zusammenhang mit der Entwicklung der Psychiatrie im 19. Jahrhundert von einem „deutschen Jahrhundert“. „Wenn man einem Land oder einer Sprache in einer Weltgeschichte der Psychiatrie besondere Aufmerksamkeit schenken will, bedarf das einer Erklärung – sie lautet schlicht, daß die Deutschen dieses Gebiet absolut dominierten“ (Shorter 1999: 116). Die Wurzeln der Psychologie als akademischer Disziplin liegen ebenfalls in Deutschland und auch die Psychoanalyse als weitere Forschungsrichtung, die sich mit abweichend erscheinenden seelischen Phänomenen beschäftigt, nahm mit Sigmund Freud ihren Ausgang im deutschsprachigen Raum. Nirgends schließlich haben die Praxen im Umgang mit den vermeintlich Anderen so extreme Zuspitzungen gefunden wie in Deutschland zur Zeit der NS-Herrschaft.

Grundlage der Untersuchung sind neben der vorliegenden Original- und Sekundärliteratur vor allem zeitgenössische Texte. Im Vordergrund der Ausführungen über die Dämonologisierung des Anders-Seins stehen das 1487 erstmals erschienene hexenwissenschaftliche Lehrbuch „Malleus maleficarum“, der sogenannte Hexenhammer, sowie theologische Autoren, auf welche dort zur theoretischen Begründung der Ausführungen Bezug genommen wird. Verfasser des Malleus ist der Theologieprofessor und Dominikanermönch Heinrich Kramer³ (um 1430 - um 1505)⁴. Dieses Buch blieb fast 200 Jahre lang das Standardwerk des Hexenwesens schlechthin und ist bis 1669 in insgesamt 29 Auflagen erschienen.

Die Darstellungen der Konstruktionen von Anders-Sein nach der cartesianischen Wende orientieren sich vornehmlich an zeitgenössischen anthropologischen, medizinischen und heilpädagogischen Texten. Darunter werden neben dem Lehrbuch von Emil Kraepelin, in dem zwischen 1883 und 1927 in acht bzw. neun Auflagen die noch heute weitgehend anerkannte psychiatrische Krankheitslehre entwickelt worden ist, vor allem zwei Lehrbücher

3 Sein latinisierter Nachname lautet Institoris.

4 Als Mitautor wurde außerdem meist der Dekan der theologischen Fakultät zu Köln, Jakob Sprenger, angegeben. Dessen Beteiligung wird heute in einschlägigen Forschungen allerdings zumeist bestritten.

der Psychiatrie, die über mehrere Jahrzehnte hinweg in zahlreichen Auflagen erschienen sind, systematisch in ihrer Entwicklungsgeschichte untersucht werden. Dazu zählt in erster Linie das 1916 erstmals und bis 1983 in insgesamt 15 Auflagen erschienene Lehrbuch von Eugen Bleuler (1857-1939). Es wurde nach Eugen Bleulers Tod von Manfred Bleuler (1903-1994), seinem Sohn, Doktorand⁵ und Nachfolger als Direktor des psychiatrischen Krankenhauses Burghölzli in Zürich und Professor für Psychiatrie an der dortigen Universität, fortgeführt. Die Auswahl dieses Werks erfolgte nicht zufällig. Seine 1. Auflage erschien ein Jahr, nachdem der letzte Band der 8. Auflage des zwischenzeitlich auf vier Bände angewachsenen Psychiatrielehrbuches von Kraepelin erschienen war, die letzte zu Kraepelins Lebzeiten erschienene vollständige Auflage. Die Entwicklung der von Kraepelin vorgelegten Krankheitslehre war damit weitgehend zum Abschluss gekommen. Insofern war das Bleuler'sche Lehrbuch das erste, welchem in der Zeit nach Kraepelin das Kraepelin'sche Konzept zugrunde lag und es war wohl nicht nur deshalb eines der bedeutendsten Lehrbücher, wenn nicht das bedeutendste Lehrbuch seiner Zeit. Es wurde bewusst aber auch deswegen ausgewählt, weil es zwar im deutschsprachigen Raum, aber nicht in Deutschland erschienen ist. Damit kann dem immer wieder zu lesenden Einwand entgegengetreten werden, bestimmte inhaltliche Positionen des Faches, z. B. zu Eugenik und Rassenhygiene, die in den Jahren zwischen 1933 und 1945 keineswegs nur in Deutschland vertreten und nach 1939 in Deutschland in unerbittlicher Konsequenz auch in die Praxis umgesetzt wurden, seien nicht primär Ausdruck einschlägiger Lehrmeinungen gewesen, sondern müssten vor dem besonderen Hintergrund der politischen Verhältnisse in Deutschland während der NS-Diktatur als Ausdruck der „Gleichschaltung“ der Wissenschaften verstanden werden. Bleuler konnte in diesem Sinne überhaupt nicht gleichgeschaltet werden, denn er lebte und lehrte zeitlebens in der stets politisch neutralen Schweiz.

Das zweite Lehrbuch, das dieser Arbeit zugrunde liegt, wurde 1971 erstmals von Walter Schulte (1910-1972) und Rainer Tölle (*1932) vorgelegt und ab der 2. Auflage von Rainer Tölle allein fortgesetzt. Seit der 13. Auflage 2003 erscheint es in Co-Autorenschaft mit Klaus Windgassen (*1952). Beim Abschluss dieser Untersuchung war die 2009 erschienene 15. die aktuellste Auflage. Schließlich wird sporadisch auch auf das 1974 erstmals erschienene Lehrbuch von Gerd Huber zurückgegriffen, der in einigen Fragen eine deutlich von Tölle abweichende Position vertritt. Dieses Werk erschien vorerst letztmalig 2005 in der 7. Auflage. Während von einer grundlegenden Umarbeitung des Hexenhammers von der ersten bis zur letzten Auflage wohl nicht auszugehen ist, was hier allerdings nicht untersucht werden konnte, und auch die zugrunde liegende Dogmatik über die Jahre relativ stabil geblieben ist, erfuhren die Psychiatrielehrbücher von Auflage zu Auflage Überarbeitungen und Korrekturen, an denen sich Entwicklungslinien in den Konstruktionen von Anders-Sein aufzeigen lassen.

Das vorliegende Buch versteht sich als historische Arbeit, allerdings nicht mit dem Anspruch, einen Beitrag zur historischen Forschung zu leisten. Historische Rekonstruktion ist nicht Gegenstand, sondern die Methode dieser Untersuchung. Ihr Gegenstand ist die soziale Konstruktion von und der gesellschaftliche Umgang mit menschlichem Anders-Sein in unterschiedlichen kulturhistorischen Kontexten, ihr Anliegen ist es, diese zu rekonstruieren und so einen Beitrag zu ihrer Dekonstruktion zu leisten sowie Perspektiven dafür aufzuzeigen.

5 Manfred Bleuler promovierte 1928 mit einer Dissertation zum Thema: „Der Rohrschachsche Formdeuteversuch bei Geschwistern“ bei seinem Vater.

2 Erkenntnistheoretische Aspekte

Menschen, die ihren Zeitgenossen anders erscheinen, müssen nicht deshalb auch anders sein. Ebenso wenig – oder aber genau in dem Sinne – wie Menschen, die früher für Besessene, Hexen, Narren oder Wechselbälger gehalten wurden, dies tatsächlich waren, kann unhinterfragt davon ausgegangen werden, dass Menschen, die uns heute z. B. als behindert, nichtsesshaft, verhaltensgestört, psychisch krank oder sonst wie anders erscheinen, dies in einem ontologischen Sinne wirklich sind. Der Hexenmythos ist weitgehend entzaubert, die vor allem thomistisch geprägte Dämonologie zwar nicht überwunden, doch als wissenschaftliches Leitparadigma durch den cartesianischen Mechanismus abgelöst. Der Dämonologisierung vermeintlichen Anders-Seins folgte dessen Biologisierung und Pathologisierung. Wenngleich damit ohne Zweifel erkenntnistheoretische Fortschritte verbunden waren, bedeutet das allerdings, wie schon betont, nicht, dass mit diesem Paradigmenwechsel unwissenschaftlicher irrationaler Wahn aufgeklärter rationaler Wissenschaftlichkeit gewichen sei. Der Überwindung des in Dogmen erstarrten religiös-theologischen Paradigmas folgte vielmehr ein naturwissenschaftlich fundiertes Paradigma, welches seinerseits zu weiten Teilen in zahlreichen Dogmen erstarrte. Verkündet wurden diese Dogmen vor dem Paradigmenwechsel zumeist von weißen europäischen Männern, die ihre Autorität und ihr Wahrheitsmonopol aus kirchlichen Weihen ableiteten, nach dem Paradigmenwechsel waren es zunächst ebenfalls weiße europäische Männer, die den Wahrheitsanspruch für ihre neuen Dogmen nunmehr aus akademischen Weihen ableiteten. Nur wenige der Inhaber dieser sogenannten „Lehrmeinungen“ blieben sich der Tatsache bewusst, dass die Wissenschaften, auch die Naturwissenschaften, die Wirklichkeit in ihrem Bestreben, sie zu verstehen, in ihrer Komplexität reduzieren müssen, um sie überhaupt gedanklich konstruieren zu können. Um den selbstgestellten Exaktheitsansprüchen entsprechen zu können, müsse sich, so etwa Albert Einstein (1879-1955) anlässlich seiner Rede zum 60. Geburtstag von Max Planck am 23. April 1918, gerade

„der Physiker stofflich umso mehr bescheiden, indem er sich damit begnügen muß, die allereinfachsten Vorgänge abzubilden, die unserem Erleben zugänglich sind, während alle komplexeren Vorgänge nicht mit jener subtilen Genauigkeit und Konsequenz, wie sie der theoretische Physiker fordert, durch den menschlichen Geist nachkonstruiert werden können“ (Einstein 1986: 108).

In einem späteren Vortrag, der allerdings nicht mehr genau datiert werden kann, warnt der Träger des Nobelpreises für Physik des Jahres 1921:

„Wenn ihr von den theoretischen Physikern etwas lernen wollt über die von ihnen benutzten Methoden, so schlage ich euch vor, am Grundsatz festzuhalten: Höret nicht auf ihre Worte, sondern haltet euch an ihre Taten! Wer da nämlich erfindet, dem erscheinen die Erzeugnisse seiner Phantasie so notwendig und naturgegeben, daß er sie nicht für Gebilde des Denkens, sondern für gegebene Realitäten ansieht und angesehen wissen möchte“ (a. a. O.: 113).

Die Frage, was uns die Sicherheit gibt, anzunehmen, unser heutiges Verständnis von Anders-Sein sei nicht ein Gebilde unseres Denkens, sondern objektiv gegebene Realität, das bis vor ca. 300 Jahren vorherrschende Verständnis hingegen Ausdruck einer oftmals gar als krankhaft hingestellten Phantasie, ist also auch nach dem Paradigmenwechsel keineswegs beantwortet. Es ist nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern eher sogar wahrscheinlich, dass unser

gegenwärtiges Verständnis von und unser Umgang mit vermeintlichem Anders-Sein in ein- bis zweihundert Jahren ebenfalls als entzauberter Mythos, als Irrlehre gilt wie den meisten von uns heute der Hexenmythos. Künftige Zeitgenossen dürften über unseren heutigen „Behinderten“- oder „Irrenwahn“ und unsere Praxen der Ausgrenzung und der sozialen bis hin zur physischen Vernichtung dieser Menschen dann ebenso fassungslos den Kopf schütteln wie wir heute über den vermeintlichen „Hexenwahn“. Manche dem mechanistisch-naturwissenschaftlichen bzw. dem biologistisch-medizinischen Paradigma verpflichtete Ansätze und die daraus resultierenden Praxen lösen ja heute schon weithin Unverständnis aus, z. B. die Fragmentierung der Menschheit in Rassen oder die massenhafte Ermordung vermeintlich Andersartiger als sog. Minderwertige oder Lebensunwerte in den dreißiger und vierziger Jahren in Deutschland. Indem wir bestimmte – teilweise durchaus feststellbare und klassifizierbare – Merkmale und Eigenschaften von Menschen zu Attributen dessen, was wir für Anders-Sein halten, erklären, wir sie also solcherart kognitiv hervorbringen, existieren sie als solche zunächst allein in unseren Köpfen und nicht notwendigerweise auch in der Realität, auch wenn wir sie für die Realität halten. Oft genug prägen sie allerdings unsere gesellschaftliche Praxis im Umgang mit diesen Menschen und können dadurch nachhaltig deren Lebensrealität beeinflussen, wobei zu zeigen sein wird, dass zentrale Grundmuster im Umgang mit Anders-Sein den Paradigmenwechsel unbeschadet überstanden haben. Vor diesem Hintergrund entwickelt der Band zum Abschluss Perspektiven für einen neuerlichen Paradigmenwechsel, der sich unter anderem an neueren Erkenntnissen von Naturwissenschaftlern wie Capra (1986, 1996, mit Vorbehalt auch 2000), Stenger & Prigogine (1977) oder Maturana & Varela (1987; Varela u. a. 1992) orientiert und versucht, den hier vollzogenen Perspektivenwechsel „vom Sein zum Werden“ und weg von bloßer Analyse hin zur Rekonstruktion von Systemen und Kontexten auf das Verständnis von Menschen, die uns anders erscheinen, fruchtbar zu machen. In diesem Sinne versteht sich der Band, wie schon erwähnt, auch als Beitrag zur Dekonstruktion vermeintlichen Anders-Seins, ohne allerdings den Anspruch zu erheben, diese damit bereits geleistet zu haben.

Die hier vorliegende 2. Auflage dieses Bandes ist gegenüber der 2007 erschienenen 1. Auflage überarbeitet, teilweise erweitert und ergänzt worden. Manche Rückmeldungen zur 1. Auflage haben deutlich gemacht, dass die Ausführungen den Eindruck einer gewissen Religionsfeindlichkeit erweckt haben. Das entspricht nicht der eher agnostisch ausgerichteten Grundintention des Werkes. Sein Anliegen war und ist es vielmehr, die erkenntnisbehindernden Risiken und daraus erwachsenen Konsequenzen religiöser, aber ebenso auch wissenschaftlicher oder sonst wie begründeter, oftmals mit absolutem Wahrheitsanspruch einhergehenden Dogmen aufzuzeigen. Weder Religion und Theologie noch Wissenschaft müssen jedoch zwangsläufig in Dogmatismus verfallen. Dieser Aspekt wurde in der 1. Auflage im Hinblick auf Religion und Theologie offensichtlich nicht gebührend herausgestellt. Um dem dadurch teilweise entstandenen Eindruck entgegenzutreten, wurde im vorletzten Abschnitt unter anderem ein Kapitel mit Beispielen theologischer Dekonstruktionen aufgenommen. Damit ist in keiner Weise beabsichtigt, kritische Ausführungen über kirchliche Institutionen, ihre Hierarchien und ihre womöglich mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit verkündeten Dogmen sowie die daraus in Geschichte und Gegenwart resultierenden Praxen und Konsequenzen zu relativieren, sondern es soll im Gegenteil gezeigt werden, dass derartige Kritik durchaus auch theologisch zu begründen ist.